

Ein brennender Dornenbusch in der Wüste ist nichts Besonderes.

Im Gegenteil.

Einen brennenden Dornenbusch müsste man in der Wüste eigentlich alltäglich nennen.

Oft gesehenes Phänomen.

Ständiges Erlebnis.

Und trotzdem bleibt Mose steh'n.

Guckt genau hin.

Und sieht das, was nicht alltäglich ist.

Der Busch brennt. Aber er verbrennt nicht.

Wie lange muss man einem Dornenbusch beim Brennen zusehen,
um festzustellen, dass er nicht verbrennt?

Um neugierig Schritt für Schritt näher zu gehen,
fasziniert von diesem auf einmal ganz außerordentlichen Phänomen,
einem einmaligen Erlebnis?

Um plötzlich Gottes Stimme zu hören in dem, was doch eigentlich ganz normal
schien?

Um zu hören, wie Gott seinen Namen sagt:

Mose. Mose.

Zieh deine Schuhe aus.

Der Boden, auf dem du stehst, ist heilig.

Um Gott zu begegnen ganz neu und nach all den Jahren.

Nach all den Jahren Dürre und Wüste, dem alltäglichen Trott?

Um Gottes Herzschlag zu spüren, einen Auftrag zu erhalten, eine Vision für den nächsten Schritt und darüber hinaus?

Ein brennender Dornenbusch in der Wüste ist nichts Besonderes.

Für Mose wird er zum Ort der Gottesbegegnung, der Visionsfindung.

Zum Ort, der ihm die Schuhe auszieht - zu heiligem Boden.

—

Vor einiger Zeit habe ich ein Experiment gewagt.

2 Tage Straßenexerzitien in Essen.

Wer jetzt zuckt - Exerzitien hat nichts mit Exorzismus zu tun.

Exerzitien bedeutet eigentlich sich zurückziehen, um Gott zu begegnen, oft hinter Klostermauern, schweigend, die Bibel meditierend, hier und da auch Gespräche führend.

Straßenexerzitien sind so ähnlich - nur eben nicht im Kloster, sondern auf der Straße.

Was mich erwarten würde, wusste ich nur so halb - irgendetwas mit Gott und der Straße halt - aber ich war neugierig und neu auf der Suche nach Gott, neu auf der Suche nach seinem Auftrag, nach einer Vision für den nächsten Schritt.

Morgens um zehn ging es los.

Nach einem biblischen Einstieg wurden wir jeder für sich losgeschickt.

Von 11-18 Uhr am Samstag, von 9.00 bis 13.00 Uhr am Sonntag - elf Stunden auf der Straße - nehmt nur das Nötigste mit, hieß es. Lasst was zurück, was ihr zu brauchen meint - Geld, Handy, Schuhe, Notizbuch... und dann schaut, wo es euch hinzieht - wem und was ihr begegnet, wo ihr überrascht werdet, wo sich „heiliger Boden“ ereignet.

Zieht euch zurück - in die ganz normale Welt, in den ganz normalen Alltag, im Glauben, dass Gott genau dort wartet und begegnet.

--

Ein Friedhof in einer Großstadt ist nichts Besonderes.

Im Gegenteil.

Ein Schrebergarten in einer Großstadt ist nichts Besonderes.

Im Gegenteil.

Ein schreiendes Kind, eine türkisch redende Familie, fußballspielende Jungs auf dem Bolzplatz, mittendrin immer wieder eine Kirche, ein Gespräch mit einem Junggesellinenschied, Werbung für Zigaretten und für Singlebörsen, ein Stand von der Unicef im Innenstadtrubel, Straßenschilder mit der Aufschrift „Centrum“ – alles nichts Besonderes.

Im Gegenteil.

Alltäglich. Normal.

Eigentlich nicht der Aufmerksamkeit wert.

Doch was passiert, wenn man auf einmal stehen bleibt?
Hinschaut, hinhört, neugierig Schritt für Schritt herantritt?
Gottes Warten im vermeintlich Normalen erwartet.

Kann man dann seinen eigenen Namen hören?

Katharina, Katharina.

Zieh deine Schuhe aus.

Der Boden, auf dem du stehst, ist heilig.

Die Schuhe ausziehen.

Vielleicht nicht unbedingt die äußeren.

Aber die inneren, mit denen ich sonst im Alltag so unterwegs bin.

Trage ich innerlich eher Sandalen oder FlipFlops, in denen ich empfindsam bin?

Sneaker oder Turnschuhe - funktional, vielleicht auf Style bedacht?

Wanderschuhe oder Springerstiefel, mit denen ich anderen auch mal in die Seele
latsche?

Wie ist mein inneres Schuhwerk beschaffen?

Und was, wenn ich es mal ausziehe?

Fußfühlig werden, sagte unser Exerzitenbegleiter.

Ganz empfindsam für die Menschen und die Situationen um mich herum.

Kann ich dann spüren und erleben, wie es Gott selbst ist, der durch das ganz
Profane seinen Herzschlag spüren lässt? Der beauftragt. Der eine Vision malt?

40 Jahre hütet Mose Schafe, nachdem er aus Ägypten abgehauen ist.

40 Jahre. Stupider Alltag in der Wüste.

Hätte er Gott schon eher hören können?

Vielleicht wenn er eher genau hingeschaut hätte?

Wenn er eher mal „über die Steppe hinausgegangen wäre“, wie es in der Bibel heißt, Vertrautes verlassen hätte, sich hinter den eigenen Horizont bewegt hätte?

Ich weiß es nicht.

Und ich halte es für sehr gefährlich, diesen Schluss zu ziehen - so nach dem Motto:

Wenn du Gott und seine Vision für dich nicht kennst, hast du nicht genau genug hingeschaut.

Aber vielleicht gibt mir diese Geschichte Anhaltspunkte mit auf den Weg, die mir helfen können, diesen Gott neu zu suchen und ihm zu begegnen.

Vielleicht lädt diese Geschichte dazu ein, sich im eigenen Alltag neu über selbst gesteckte Grenzen hinauszuwagen und genau hinzuschauen, fußfühliger zu werden, sich in den ganz normalen Alltag zurückzuziehen und neugierig Gott darin zu vermuten.

Mich haben diese zwei Tage umgehauen.

Nicht weil in dieser Zeit etwas total Außergewöhnliches passiert ist.

Ich bin an keiner brennenden Mülltonne vorbeigekommen und habe auch keine göttliche Stimme vernommen.

Aber noch nie habe ich so viel Zeit gehabt – zum Gehen und Gucken, zum Stehenbleiben und Hinspüren, zum Wahrnehmen und Gott aus der Welt zu mir sprechen lassen.

Noch nie war mir so bewusst, wie schnell ich normalerweise durch meinen Alltag rase, unempfänglich bin für das, was mir begegnet und Gott kaum in meiner Umwelt erlebe.

Da muss er sich schon bewusst aufdrängen, muss bombastisch auf sich aufmerksam machen und ja - manchmal tut er das.

Aber was, wenn es ihn so viel mehr zu entdecken gäbe, wenn ich nicht so schnell trennen würde zwischen profan und heilig, Gott und Welt, drinnen und draußen, Himmel und Erde?

Was, wenn es stimmt, dass Jesus der Weg ist, die Straße, das Unterwegssein - dort, wo ich bin?

Was, wenn es stimmt, dass „das Wort Fleisch und Blut wurde und mitten unter uns wohnt?“ - die englische Bibelübertragung The Message sagt hier so wundervoll: The word became flesh and blood and moved into the neighbourhood.

- Das Wort wurde Fleisch und Blut und zog in die Nachbarschaft - und ist genau dort zu finden. Nicht nur in der Kirche oder dem CVJM, im Bibelkreis oder der Jugendstunde.

Im schreienden Kind und dem wonach wir Menschen schreien,
einer türkisch redende Familie und der Frage, wie ich mich mit den Fremden in meiner Heimat solidarisiere,
in fußballspielenden Jungs auf dem Bolzplatz und dem Jubel über Tore und die Freude am Leben,
auch immer wieder in der Kirche – mit der Aufschrift: Stille. Schönheit. Neue Kraft.
Und diese Worte werden mir Wegbegleiter,

im Gespräch mit einem Junggesellinnenabschied, wo wir auf einmal über die Frage reden, wo Gott in Essen zu finden ist,

in Werbung für Zigaretten: Less is more. Nothing is better.

Einem Stand von der Unicef im Innenstadttrubel – und meinem Impuls daran vorbeigehen zu wollen,

in Straßenschildern mit der Aufschrift „Centrum“ und ihnen folgend der Frage über mein Zentrum.

Eigentlich nichts Besonderes.

Aber heiliger Boden.

Voll von Gott.

Begegnung.

Dort wurde mir Gottes Vision für diese Welt und mein Leben ganz neu bewusst.

Indem ich mich habe berühren lassen von der Not und den Bedürfnissen der Menschen um mich herum, von der Frage, wie Kirche und CVJM spürbar zur erlebbaren Quelle für die Menschen werden, in der Entdeckung, dass in Jesus Heiliges und Profanes nicht zu trennen ist - und mir das die Schuhe auszieht.

Ich meine inneren Schuhe ausziehen will, damit ich das Heilige an mich heranlassen kann.

Ich alte Horizonte hinter mir lasse und neugierig frage: Gott - und wo bist du hier zu finden?

1944 sitzt Alfred Delp, Jesuitenpater und im Widerstand gegen den

Nationalsozialismus, in einer Gefängniszelle in Berlin-Tegel – gar nicht so weit weg von hier – und schreibt:

Das eine ist mir so klar und spürbar wie selten: Die Welt ist Gottes so voll. Aus allen Poren der Dinge quillt er gleichsam uns entgegen. Wir aber sind oft blind. Wir bleiben in den schönen und bösen Stunden hängen und erleben sie nicht durch bis an den Brunnenpunkt, an dem sie aus Gott herausströmen. Das gilt für alles Schöne und auch für das Elend. In allem will Gott Begegnung feiern und fragt und will die anbetende, hingebende Antwort. Die Kunst und der Auftrag ist nur dieser, aus diesen Einsichten und Gnaden dauerndes Bewusstsein und dauernde Haltung zu machen und werden zu lassen. Dann wird das Leben frei in der Freiheit, die wir immer gesucht haben.

Das ist meine Vision von Jesus her - davon ausgehen, dass er schon längst da ist und handelt. Mitten im Alltag - in meinem und in dem aller anderen. Und ich das mit anderen entdecken möchte.

Und ich wünsche mir für uns im CVJM, dass wir so neu auf Visionssuche gehen und fragen: Gott, wo erleben wir dich im ganz normalen Alltag und wie können wir dich mit anderen dort entdecken – das ist übrigens Fresh X. Hingehen. Hinspüren. Bleiben.

Und ich wünsche mir, mich darin zu üben - im dauernden Bewusstsein und der dauernden Haltung,

dass Gott in allem Begegnung feiern will.

Die Welt ist Gottes so voll.

Darin liegt die Freiheit, die ich immer suche.